

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 78 (2007)
Heft: 7-8

Artikel: Die Stunden zwischen Leben und Tod : "Morphium?"
Autor: Rizzi, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stunden zwischen Leben und Tod

«Morphium?»

■ Elisabeth Rizzi

Wenn der Kreis sich schliesst und das Leben sich dem Ende zuneigt. Mein Erfahrungsbericht.

«Sitzwache». Ich habe früher immer über dieses Wort gelacht. Wie soll jemand wachen, der sitzt? Warum muss man sitzen zum Wachen? Daran denke ich, als ich das Zimmer betrete. Sie sitzt tatsächlich. Sie nennt mir ihren Namen. Aber ich vergesse ihn sogleich wieder. Es ist eine ältere Dame. Sie trägt einen weissen Pflege-mantel wie alle hier vom Personal. Den ganzen Tag hat sie an Deinem Bett gesessen. «Er ist noch so jung», sagt sie zu mir. Ich sehe Mitleid im Blick. Am Morgen seist Du noch ansprechbar gewesen. Du hattest erzählt aus Deinem Leben, von Deiner Arbeit auf der Bank, die Du schon einige Jahre nicht mehr ausüben konntest. Von uns. Jetzt liegst Du still im Bett. Deine Augen sind geschlossen. Schon seit gestern isst und trinkst Du nicht mehr. Dir fehlt die Kraft. Dein Blut fliesst unendlich langsam durch den Körper: Das Messgerät zeigt keinen Druck mehr an. Eines nach dem anderen versagen Deine Organe. Trotzdem zeigst Du, dass Du noch lebst: Ich halte Deine Hand. Du drückst meine Hand kurz fester – eine Geste des Erkennens ohne Worte.

Gegendruck an meiner Hand

Gestern warst Du noch nicht versöhnt mit dem Tod. Du glaubtest, Dein Leben würde immer weitergehen. Viele Male

hast Du in den Jahrzehnten Deiner Krankheit den Tod bezwungen. Das letzte Mal vor zwei Wochen. Nach vielen Operationen hatte Dein Herz lecke Stellen und wollte nicht mehr schlagen. Die Ärzte hatten Dich in ein künstliches Koma versetzt. An eine Patientenverfügung hattest Du selbst zeitlebens nie gedacht. Deshalb blieb es an uns Angehörigen, über ein Abschalten der Maschinen zu diskutieren. Denn eine Besserung war nicht in Sicht.

Wir sagten Dir, was wir tun würden. Du lagst reglos im Bett. Das Beatmungsgerät pumpte Luft in Deine Lungen und liess Deine Brust sich heben und senken. Die Maschinen piepsten unaufhörlich. Obwohl Du unansprechbar schienst, hast Du uns verstanden. Deine Werte verbesserten sich. Am nächsten Tag konnte man Dich aufwecken. Von einem Gefängnis erzähltest Du danach über die Wochen im Schlaf; von Menschen, die Dich umbringen wollten und davon, dass Du Dich nicht wehren und nicht bewegen konntest. Dann schmiedetest Du Pläne für die Zeit nach Deiner Heimkehr. Du wolltest renovieren, ins Tessin fahren, einen gesünderen Lebenswandel einschlagen. Nur nach Drängen Deines Freundes machtest Du ein Testament.

Ich schicke die ältere Dame in den Feierabend. Seit Monaten fliesst Antibiotika durch Deine Adern. Trotzdem hat irgendein Erreger den Weg in Deinen Körper gefunden. Deine Stirn glüht vor Fieber. Ich kühle

sie mit Umschlägen. Du hast Kopfschmerzen. Ich spüre, Du möchtest etwas von mir hören. Du möchtest wissen, was ich denke, wie ich fühle.

Das Fenster ist offen. Von draussen dringt Vogelgezwitscher ins Zimmer. Irgendwo in der Ferne surrt ein Kleinflugzeug durch die Luft. Du hast Dir einen schönen Frühsommertag ausgesucht, denke ich. Ich frage mich, was unterscheidet das Leben vom Tod? Leise zischt der Sauerstoff durch den Schlauch und hilft Dir beim Atmen. Gleichmässig hebt und senkt sich Deine Brust. Ich fühle Deinen Gegendruck an meiner Hand. Ich weiss nicht, was Du in diesem Moment denkst. Aber ich weiss, dass Gedanken hinter Deinen geschlossenen Augen arbeiten.

Keine Anstrengung mehr

Hast Du noch immer Angst?, frage ich mich. Bis gestern hattest Du Angst vor dem Tod. Vor einigen Nächten hat er an Deine Tür geklopft und gewarnt, dass er diesmal endgültig komme. Du hast die Nacht zum Tag gemacht und ihn verschreckt. Am Morgen war das Pflegepersonal entnervt. Im Minutentakt hattest Du in diesen Stunden die Nachtwache gebeten, dies und jenes zu tun. Glück wäre, hast Du plötzlich gesagt, wenn Du keine einzige Anstrengung mehr selber machen müsstest. Nur dann könntest Du weiterleben. Du flehdest uns an, 24 Stunden am Tag bei

Dir zu sein und alle Handreichungen für Dich zu tätigen.

Schule und Arbeit sind zu Ende. Das Wochenende beginnt. Eine nach der anderen kommen sie jetzt; die beiden Stieftöchter, die Frau, die Exfrau. Die Kinder wissen nicht, dass es Dein letzter Tag ist. Sie packen Hefte aus und machen ihre Aufgaben an dem kleinen Esstisch. Ich höre sie über Molarität sprechen und über mathematische Formeln. Deine Frau ahnt es. Ihre Augen sind verquollen. Die Exfrau weiss es. Sie beugt sich über Dich, sagt etwas, das ich nicht verstehe. Du führst ihre Hand an Deine Stirn. «Hilfe» sagt Dein Mund zu ihr. Du sprichst Italienisch, Deine Muttersprache. Ich denke, erstaunlich, wie wach Du noch bist. Das Kopfweh scheint stärker geworden zu sein. Ich mache Platz am Bett und versuche einen Arzt aufzutreiben für stärkere Schmerzmittel. An einem Freitagabend ist wenig Personal im Haus. Endlich finde ich die diensthabende Krankenschwester. Einen Arzt kann sie (will sie) nicht aufreiben. Immerhin verabreicht sie Dir eine zusätzliche Infusion. Die Zeit vergeht. Die Mädchen haben Hunger und knabbern an Kuchen von der Exfrau. Eigentlich muss man von jungen Frauen sprechen. Ich denke, sie würden in einer trendigen Lounge herumlümmeln, bekleidet mit bauchfreiem Top, wären sie jetzt nicht hier.

Draussen wird es langsam dunkel. Du beginnst zu schwitzen. Deine Exfrau wischt Dir die Tropfen von der Stirn. Ich wundere mich: Was für eine Beziehung habt Ihr beide? Seit 23 Jahren seid Ihr geschieden. Vorgestern hattest Du sie küssen wollen. Du hattest

Die Schwester öffnet das Fenster.

«Man muss die Seele hinauslassen», sagt sie.

Foto: eri



Froh und munter zu Hause

Ohne Sorgen weiter in den eigenen vier Wänden wohnen. Und im Notfall per Druck auf eine Alarmtaste Hilfe organisieren: Diese Sicherheit bietet das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) älteren und behinderten Menschen – mit dem Notrufsystem. Rund um die Uhr. Seit 25 Jahren. Das SRK bietet seinen Kundinnen und Kunden einen Top-Service: seine Mitarbeitenden kümmern sich um die Installation und Wartung der Notrufgeräte (z.B. TeleAlarm®). Bei Problemen und Fragen sind sie auch zur Stelle.

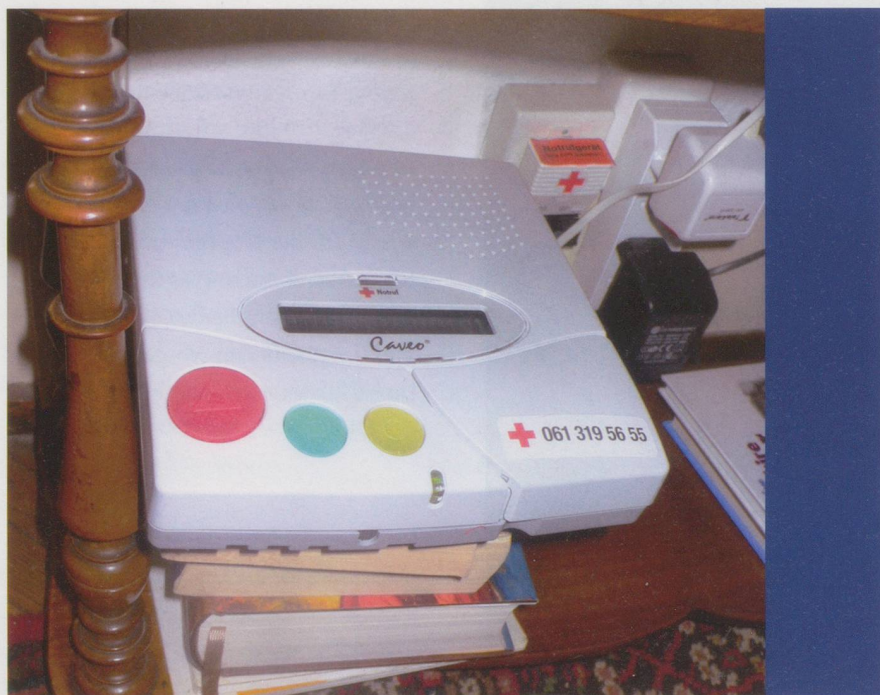
Im Alter steigt das Risiko, dass man stürzt oder sich plötzlich unwohl fühlt. Was tun, wenn man alleine lebt und in eine unangenehme oder gar gefährliche Situation gerät? Diese Frage stellte sich auch die 78-jährige Alice Reimann, die heute ein Rotkreuz-Notrufsystem besitzt. «Eine Freundin musste zwei Stunden in ihrer Badewanne ausharren, weil sie nicht mehr aufstehen konnte», erzählt die Seniorin. Beim Gedanken an die

sen Zwischenfall, der letztlich noch glimpflich abgelaufen ist, schaudert sie leicht.

Da sie sich bewusst war, dass so etwas auch ihr zustossen könnte, liess sie durch das SRK Basel-Stadt ein Notrufsystem installieren (TeleAlarm® CAVEO). Ihr Arzt hatte ihr das bereits vorgeschlagen, als bei ihr Herzprobleme aufgetreten waren. «Heute bin ich beruhigt», sagt Alice Reimann, die mit ihrem

Yorkshire Terrier in einer Wohnung im Basler Gundeli-Quartier lebt. Auch ihre Tochter ist erleichtert. Sie kann sich nun darauf verlassen, dass ihre Mutter bei einem Problem rasch Hilfe erhält.

Mit seiner Arbeit möchte das SRK älteren, kranken oder behinderten Menschen zu mehr Lebensqualität verhelfen. Es möchte vor allem jene Menschen unterstützen, die weiterhin dort bleiben möchten, wo sie sich am wohlsten fühlen: zu Hause in ihrer vertrauten Umgebung. Dank dem Notrufsystem und weiteren Unterstützungsleistungen können allein lebende Menschen ihre Selbständigkeit bewahren und den Umzug in ein Heim hinauschieben oder gar vermeiden. Damit trägt das SRK nicht nur zu ihrem Wohlbefinden, sondern auch zur Eindämmung der Gesundheitskosten bei.



25 Jahre Erfahrung

Das Rotkreuz-Notrufsystem wird seit 25 Jahren angeboten. In diesem Bereich haben der Basler und der Zürcher Kantonalverband Pionierarbeit geleistet. Ausser in den Kantonen Genf, Waadt, Wallis und Tessin ist diese Dienstleistung unterdessen im ganzen Land verfügbar. Heute vertrauen in der Schweiz rund 7800 Kundinnen und Kunden auf das Notrufsystem, und die Nachfrage nimmt stetig zu (rund 15 % pro Jahr).

Die Lösung, die das SRK anbietet, ist ebenso einfach wie verlässlich. Tritt zu Hause eine kritische Situa-



Dank ihrem Hündchen bleibt die Seniorin in Form. „Das ist die beste Medizin“, erklärt sie.

tion auf, löst die Kundin oder der Kunde mit dem Sender, der wie eine Uhr am Handgelenk getragen wird, Alarm aus. Über das Notrufgerät, das an den Telefonanschluss angeschlossen ist, kann der Zentrale der Grund für den Anruf mitgeteilt werden. Die rund um die Uhr besetzte Zentrale nimmt mit den Personen Kontakt auf, die über einen Wohnungsschlüssel verfügen. Wir organisieren auch Hilfe, wenn kein Sprechkontakt möglich ist. Alice Reimann hat ihrer 85-jährigen Nachbarin einen Schlüssel anvertraut. Wegen der ständigen Mieterwechsel im Haus hat sie keine andere Kontaktperson. Dies ist bei vielen Kundinnen und Kunden des Notrufsystems der Fall, die oft sehr isoliert leben. Die Seniorin nutzt deshalb eine zusätzliche Möglichkeit, die das SRK Basel-Stadt bietet: Sie hat einen weiteren Schlüssel

beim städtischen Sanitätsdienst hinterlegt.

Mehr als ein Kunde

Dem SRK sind die Beziehung zu den Kundinnen und Kunden und eine professionelle Betreuung sehr wichtig. Im Gegensatz zu anderen Anbietern übernimmt es die Installation, die Programmierung und die Wartung des Notrufgeräts (z.B. Wechsel der Batterie oder des Armbands). Bei Problemen oder Fragen haben die Mitarbeitenden des SRK immer ein offenes Ohr für die Kundinnen und Kunden. Alle diese Dienstleistungen sind in der monatlichen Gebühr von rund 60 Franken und einer einmaligen Pauschale für die Installation des Geräts inbegriffen.

Redaktion:
Christine Rüfenacht, SRK

Weitere Informationen:
Schweizerisches Rotes Kreuz
Tel. 031 387 74 90
www.rotkreuz-notruf.ch

Croix-Rouge suisse
Schweizerisches Rotes Kreuz 
Croce Rossa Svizzera

TeleAlarm SA
Bosch Group
Product Group Care Solutions
Für weitere Informationen,
besuchen Sie
www.telealarm.com

© Bosch Sicherheitssysteme GmbH, 2007
Änderungen vorbehalten

Berufsmode
Bettwäsche
Patientenwäsche
OP-Artikel
Spezialartikel



Tauchen Sie ein
in die Welt
unserer Berufsmode

www.wimoag.ch



Wir machen
Berufsmode zum
Wohlfühlen.

wimo
Schweizer Hersteller

WIMO AG, 4852 Rothrist
info@wimoag.ch
Tel. 062 794 15 44

Ideale Liegenschaft für begleitetes Wohnen von Jung oder Alt



Zum Gebäude:

- *Wohnhaus:* 7½ Zimmer, grosszügiger Wohn-, Ess- und Küchenbereich im EG, WC
- OG 5 Schlafräume, zwei Nasszellen und ein halbes Zimmer, Balkon
- Grosser Estrich, viele Nebenräume im Keller, bis zu Tischtennisraum-Grösse
- Doppelgarage
- Grosser, gut gepflegter Umschwung, der vielen Ideen Raum lässt
- *Praxisteil* (ehemalige Arztpraxis): 5½ Zimmer
- Ganze Etage rollstuhlgängig
- 1 Nasszelle, eine weitere liesse sich gut integrieren
- 5 Aussenparkplätze



Gegend:

- ein ländlich-idyllisches Dorf mit viel Naherholungsgebiet und erholsamem Wald
- Einkaufsmöglichkeiten und Primarschule im Dorf
- Oberstufen- und Kantonsschulanschuss im nahen Zofingen
- nur 15 Auto-Minuten vom Verkehrsknotenpunkt Olten entfernt
- nur 5 Auto-Minuten vom Bahnhof Zofingen entfernt. Gute Busverbindungen.
- nur 40 Auto-Minuten von Basel und Zürich, 30 Fahrminuten von Luzern entfernt.

Diverse Daten:

- Baujahr 1990/91
- Parzelle: 1667 m²
- Wohnnutzfläche, gesamt: 330 m²
- Wohnnutzfläche Wohnhaus: 200 m²
- Wohnnutzfläche Praxisteil: 130 m²
- Offizielle Liegenschaftsschätzung: 1,5 Mio Fr.
- Angebotener VP: 1,4 Mio. Fr.

Andreas Steffen • Steffen Treuhand AG • Rabengasse 5
4800 Zofingen • +41 62 745 30 70 • +41 62 745 30 72
ast@steffentreuhandag.ch

gesagt: «Ich liebe Dich.» Geflucht habt ihr übereinander in all den Jahren. Aber im Geist seid ihr doch nie voneinander los gekommen. Du lebst. Du zeigst ihr, dass Du hochgelagert werden möchtest, um besser zu atmen. Gemeinsam mit der Schwester heben wir Dich an. Erleichterung zeichnet sich ab auf Deinem Gesicht mit den geschlossenen Augen. Deine Exfrau streicht Dir über die Wangen.

«Wissen Sie, dass ihn das töten kann?»

Du weisst, dass Du gehen musst. Heute Morgen fragte man Dich, ob Du nochmals an die Beatmungsmaschine wollen würdest, sollte sich Dein Zustand verschlechtern. Du lehntest ab. Dabei hattest Du vor zwei Wochen schriftlich festgehalten, Dein Leben solle um jeden Preis verlängert werden. Damals warst Du der Meinung, würde auch nur ein Hoffnungsschimmer auf Besserung bestehen, sei Dein Leben lebenswert. Ich bin dankbar, dass Du Dich heute selbst gegen das Sterben in der Intensivstation entschieden hast.

Wir schalten das Licht an. Weiss und hell wird es im Zimmer. Dein Schlafanzug ist nass vor Schweiss. Du bist zu schwach geworden, um zu schlucken. Speichel tropft. Dein Atem rasselt. Husten ist nicht mehr möglich. Ich mache mich nochmals auf die Suche nach einem Arzt; zum dritten Mal heute Abend und diesmal mit stärkerem Nachdruck. Die Schwester, die ich schon zweimal vergeblich um Hilfe gebeten habe, ist sauer auf mich. Ich auch – auf sie.

Wir stehen alle am Bett. Die Exfrau spricht leise zu Dir. Die Kinder streicheln Deine Beine. Deine Frau hält die Hände. Dein Haar ist zerzaust, weil ich meine Hand so oft darüber gleiten lassen habe. Es ist noch immer braun und voll. Erstaunlich, denke ich und erinnere mich, dass Du vor einer

Woche 57 geworden bist und überzeugt warst, auch den 58. Geburtstag zu erleben.

Endlich kommt die Ärztin. Sie ist kaum mit dem Studium fertig und schaut aus Rehaugen. Ich sage: «Das ist kein Zustand.» Die Lungen seien voller Wasser, sagt sie erschrocken. Du habest grosse Atemnot. Sie zuckt kurz zusammen, als ich frage: «Morphium?» «Wissen Sie, dass ihn das töten kann?» Ja, ich weiss es. Aber sollen wir Dich stundenlang weiterleiden lassen, damit die Natur ihren Lauf nimmt? Dabei kann in Deinem Fall ohnehin von Natur keine Rede mehr sein. Was wäre gewonnen? Warum sollte das ethischer sein? Monate später erfahre ich, dass Morphium ohnehin für Dich vorgesehen war. Nur wurde dies nicht der Wochenendschicht mitgeteilt.

Es ist kurz nach 22 Uhr. Du wehrst Dich nicht. Ich habe das Gefühl, Du seist einverstanden. Wenn nicht, kann ich auch damit leben. Die Spritze wird aufgezo-gen. Es kann Stunden dauern, bis Dein Herz aufhört zu schlagen. Aber vielleicht wehrt es sich doch noch, und Dein unbändiger Lebenswille setzt sich ein weiteres Mal durch. Wir schicken die Mädchen nach Hause. Auch die Exfrau macht sich auf den Heimweg.

Es ist eine Illusion

Die beiden Nachtschwestern wollen Dich kurz waschen und Dir frische Kleider anziehen. Wir beide Zurückgebliebenen verlassen den Raum. Ich sage Deiner Frau, sie soll heute Nacht bei Dir bleiben. Tränen steigen in ihre Augen. Ich habe keine Zeit, sie zu beruhigen. Eine der beiden Schwestern unterbricht uns. Dir gehe es nicht gut. Wir sollen kommen.

Du karchelst kaum mehr. Ganz flach geht Dein Atem. Deine Frau schaut mich entsetzt an und sagt, ich soll die Kinder holen. Die Kinder – ihre Mädchen – sind irgendwo im Zug zwischen Zürich und Pfäffikon. Ich

versuche sie anzurufen. Sie haben keinen Empfang. Ich bin noch abgelenkt mit dem Handy, als Deine Frau schreit: «Er stirbt». Dein Körper ist von einer Sekunde zur nächsten erstarrt. Plötzlich hängt Deine Hand schlaff in meiner. Kein Atem mehr hebt und senkt die Brust. Die Gedanken sind tot. Jetzt weiss ich, was das Wort «ausgehaucht» bedeutet. Vom Tod unterscheidet das Leben die Bewegung. Leben zeichnet sich aus durch kleinste Regungen wie das Schwingen feinsten Haare im Atemzug. Tiere, die von Totem leben, kommen erst, wenn Stillstand herrscht, denke ich interessiert.

Die Schwester öffnet das Fenster. «Man muss die Seele hinauslassen», sagt sie. Endlich erreiche ich die Stieftöchter und die Exfrau. Ich bitte sie zurückzukehren. Deine Witwe zittert und weint. Die Schwester gibt ihr Beruhigungsmittel. Mit der zweiten Schwester entferne ich, was an Krankheit erinnert; Verbände, Infusionen, Medikamente. Als wir den Sauerstoff ausschalten, wird es still im Zimmer. Wir versuchen, Deinen Mund hochzubinden. Man stirbt nicht mit geschlossenem Mund. Doch soll es so aussehen. Wir erinnern uns, dass wir den Studenten nicht brauchen, der heute Nacht bei Dir zur Sitzwache eingeteilt ist. Gleich nach seiner Ankunft im Stationszimmer schicken wir ihn wieder weg. Bevor er heimgeht, pflückt er im Garten Blumen. Wir betten Dich um und legen Dir die Blumen in die Hände. Könntest Du mitbestimmen, würdest Du vermutlich noch ein Kruzifix dazu legen. Bei der Vorstellung des theatralischen Anblicks lachen wir kurz auf. Wir entscheiden gegen Deinen Hang zur Dramatik. Es bleibt bei den Blumen alleine. Die Schwester geht hinaus und lässt mich allein im Zimmer. Erstaunlich, denke ich einmal mehr an diesem Abend. Es schaut aus, als wäre mein Vater ganz friedlich gestorben. Aber ich weiss: Es ist eine Illusion. ■